

Totenbretter im Rheinlande (dazu Beilage 5). Zu den vielen im Laufe der Zeit verschwundenen Volksbräuchen gehört das Aufstellen des Totenbretts am Sterbehaue. Ursprünglich war dasselbe nichts anderes als ein Brett, auf und mit dem der Tote bestattet wurde. In dieser Verwendung kennen wir es aus Friedhöfen der Merowingerzeit, z. B. von Domburg auf Walchereu (woherhaltene Funde im Museum zu Middelburg) und von Entringen in Württemberg (G. Riek, Fundberichte aus Schwaben N. F. V 1930, 109 Abb. 50). Ärmere Mohammedaner werden heute noch so, d. h. auf ein Brett gebunden, begraben (Bericht aus Istanbul in der Köln. Zeitung vom 4. 11. 1932). Vereinzelt hat sich diese Bestattungsart auch in Deutschland bis fast in die Gegenwart erhalten, in der Gemeinde Anger bei Reichenhall ist sie bis etwa 1885 bezeugt (vgl. W. Hein, Mitt. Anthr. Ges. Wien XXI 1891, 85 ff.; XXIV 1894, 211 ff.; J. Blau, Zeitschr. österr. Volksk. X 1905, 16 ff.; F. Stolz, ebenda XII 1907, 113 ff.; A. Böttcher, Denkmalpflege X 1908, 48; ders., Bau- u. Kunstdenkmäler v. Ostpreußen V, 61 ff.; M. Andree-Eysn, Volkskundliches aus dem bayrisch-österreich. Alpengebiet 1910, 20; R. Kriß, Volkskundliches aus altpayrischen Gnadenstätten 1930, 273; H. Brockmann-Jerosch, Schweizer Volksleben II 1931, Abb. 116; Hinweise von Professor Oelmann in Bonn).

Im Bayerischen und Böhmer Walde wurde der Leichnam auf dem (bisher unbenutzten) Totenbrette nur aufgebahrt und dann am Begräbnistage in den Sarg gelegt. Die Bretter selbst wurden alsdann verziert, bemalt und mit dem Namen des Verstorbenen versehen und an Straßen, Gehsteigen usw. aufgestellt oder angenagelt; teils dienten sie auch als Stege über Bäche oder sumpfige Wiesen. Der Zweck war lediglich, daß jeder Vorüber- oder Darüberschreitende dem Verstorbenen ein kleines Gebet widme. Ein zweites Mal wurden diese Bretter nicht für einen Toten benutzt.

Am Niederrhein und in Holl. Limburg (A. G. van Erven Dorens, Gids van het Openlucht-museum te Arnhem 1925, 21 Abb. 3) hat sich vereinzelt das Totenbrett bis heute erhalten; es dient hier aber nicht zur Aufbahrung der Leiche, sondern wird neben die Haustüre gesetzt, zum Zeichen, daß eine Leiche im Hause ist. Diese Bretter werden im Gegensatz zu den obigen immer wieder benutzt. Am Niederrhein selbst befinden sie sich meist beim Dorfschreiner, stellenweise werden sie auch in kleinen Wegekappen verwahrt, wo man sie bei Bedarf ohne Mühe herausnehmen kann. In der Bonner Gegend waren sie vielfach Kircheneigentum und wurden daher entweder in der Kirche oder beim Küster aufbewahrt.

Die Beschaffung des Totenbrettes gehörte zu den sogenannten Nachbarspflichten (wie Waschen und Verkleiden der Leiche, Beläuten, Ansagen des Sterbefalles, Tragen des Sarges und andere mehr). Aufgestellt wurde es neben der Haustüre, und zwar meist an der zur Kirche hingewandten Seite derselben. In einzelnen Orten (Dülken) stand es dagegen rechts von der Türe. Beim Begräbnisse folgten die Nachbarn als letzte dem Leichenzuge. Der zuletzt das Haus verlassende Nachbar (vielfach der jüngste) drehte das Brett um, so daß nun die einfarbige Rückseite zur Straße hin stand. Bei der Rückkehr vom Friedhof wurde es entfernt und später zur Aufbewahrungsstelle zurückgebracht. In Lengsdorf dagegen nahm beim Begräbnis der letzte der Nachbarn das Totenbrett unter den Arm und folgte so dem Leichenzuge; am Friedhof angekommen, stellte er es in eine dafür bestimmte Ecke hinter der Kirche.

Die Farbe der Totenbretter ist schwarz mit weißer Malerei. Meist ist ein Kreuz gemalt, darunter ein Schädel mit (selten ohne) gekreuzten Knochen; vereinzelt auch eine Weltkugel mit daraufstehendem Kreuz. Darunter lesen wir: „Heute mir, Morgen Dir!“ (auch lateinisch). Ferner findet man die Buchstaben „G. T. D. S.“, d. h. „Gott tröste die Seele“ (des Verstorbenen). Letzterer Ausdruck hat sich am Niederrhein mundartlich bis heute erhalten. Wird der Tod eines Bekannten erwähnt, so heißt es: „Gott trös sin Siel!“ In der Erkelenzer Gegend sind verschiedene Totenbretter mit bunter Malerei vorhanden, welche alle Christus am Kreuze zeigen. Darunter verschiedene Sprüche, wie: „Selig, die im Herrn sterben!“ oder: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt wird leben!“ und andere.

Für Kinder waren vereinzelt kleine Bretter in Gebrauch, und zwar waren diese weiß gestrichen. Über dem Kreuze war ein bunter Kranz; unten stand „Heute rot, morgen tot!“ Im Zusammenhang hiermit sei erwähnt, daß Kinder vielfach mit einem Blumenkranz im Haare und stets in einem weißen Sarge beerdigt werden. Ältere ledige Personen erhalten ebenfalls einen weißen Sarg, dazu einen Myrtenkranz auf dem Haupte.



Totenbretter in Viersen (Mitte),
Erkelenz (links) und München-Gladbach-Rönmeter (rechts).

Die Größe der Bretter für Erwachsene ist verschieden; gemessen habe ich solche von 1,12 bis 2,04 m. Eine der ältesten Formen dürften zwei der im Viersener Heimatmuseum befindlichen Bretter darstellen, welche seitlich zwei Ausbuchtungen für die Arme und oben eine solche für den Kopf des liegend aufgebahrt gedachten Toten zeigen (Beilage 5).

Abweichend von obigen Totenbrettern stellte man an verschiedenen Orten, z. B. in Königswinter, ein schwarzes Vortragekreuz bis zum Begräbnis neben die Haustüre. Als jedoch einst Studenten nachts dortselbst mit dem Kreuze Unfug trieben, wurde es eingezogen und wird heute noch in der Friedhofskapelle aufbewahrt. Seitens einer Bruderschaft wurde zwar ein neues Kreuz beschafft, welches wie ehemals dem Leichenzuge vorangetragen, jedoch nicht mehr neben die Haustüre gestellt wird.

Heute ist das Totenbrett fast überall außer Benutzung und meist durch einen an der Haustüre angebrachten schwarzen Flor abgelöst. Nur an einigen Orten, z. B. in Brachelen (Bez. Aachen), Schmalbroich bei Kempen und in M.-Gladbach-Römeter, wo ich zwei solche Bretter in einem Heiligenhäuschen habe aufnehmen lassen, hält man noch an dem alten Brauche fest.

Viersen.

Friedrich Mai.